

KHORCHIDE, Mouhanad: Gott glaubt an den Menschen. Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus, Freiburg 2015, 268 Seiten, ISBN 978-3-451-34768-9.

Das Buch des islamischen Religionspädagogen Mouhanad Khorchide versteht sich als ein engagierter Alternativentwurf des Islam. Und dies gilt in beide Richtungen: Es ist ein kritischer Alternativentwurf des Islam gegenüber anderen Lesarten des Islam, die die Entfaltung des humanistischen Potentials behindern, und ebenso ein islamisch inspirierter gesellschaftlicher Gegenentwurf zu nicht weniger als der generellen Situation der Menschheit, die der Autor in der Gefahr des Antihumanismus sieht. Khorchide denkt nicht zu klein, und so muss man sein Buch als ein Manifest lesen, das der lebendigen Diskussion und den zum Teil heftigen Angriffen auf seine Person entwachsen ist, die auf seine vorangegangenen Publikationen „Islam ist Barmherzigkeit“ und „Scharia – der missverstandene Gott“ folgten. Der Charakter des Buches ist jedoch auch noch einmal tiefer in seiner Auffassung des Islam gegründet, in der keine Lehrautorität und keine regulative Instanz darüber entscheiden kann, was „islamisch“ ist. Normativ ist für Khorchide allein die Offenheit der Verhandlung über das „Islamische“. Keiner institutionelle Autorität, aber auch keiner Traditionsbildung wird von sich aus eine formende und begrenzende Kraft zugestanden. Khorchide tritt damit in deutlichen Gegensatz zu der Diagnose der Friedenspreisrede Navid Kermanis, die gerade den Zerfall der islamischen Lehrtradition problematisierte. Ein gewisser Dezisionismus ist dem Buch damit von vorneherein mitgegeben – was Islam ist, bestimme ich noch immer selbst, lautet die Devise. Wenn Tradition und Institution regulierend ausfallen, so „obliegt es dem Diskurs, zu bestimmen, welcher Islam sich letztlich durchsetzt“, wie Khorchide selbst formuliert. Und wenn es um Durchsetzung geht, dann fallen die Späne, dann ist keine Zeit zur Differenzierung, zu übergroßer Genauigkeit oder zu einem intensiveren Durchdenken von bereits Gedachtem. Doch zunächst das Anliegen und die anregenden Perspektiven:

Das Leitmotiv, von dem her Khorchide den angezielten Beitrag des Islam zum Humanismus bestimmt, ist der Gegensatz zwischen „Sich-öffnen“ und „Sich-verschließen“. Dieser Gegensatz hat zunächst eine methodische Seite: Khorchide unterstreicht das Prozesshafte, sowohl im Blick auf das Individuum als stete Selbstkritik als auch im Blick auf die Wissenschaft als eines stets offenen Diskurses als auch im Blick auf die Gesellschaft als offene Aushandlungsgesellschaft. Tiefer jedoch ist das „Sich-Öffnen“ anthropologisch verortet: Im „Sich-Öffnen“ realisiert der Mensch sein Menschsein, kann er sein Ich doch nur am Anderen entwickeln. Der Offenheit ist von hierher auch eine ethische Komponente der Verantwortlichkeit für den Anderen eingeschrieben. Schließlich ist das „Sich-Öffnen“ theologisch begründet: Gott, so Khorchide, gehe es in seiner Transzendenz nicht um sich, sondern um den Menschen. Von hierher erklärt sich nicht nur der Titel des Buches „Gott glaubt an den Menschen“. Khorchide legt zugleich eine originelle Lesart des islamischen Monotheismus vor, in dem die Transzendenz Gottes nicht durch die Unterscheidung Gottes vom Menschen, sondern durch die Zuwendung Gottes zum Menschen gewährleistet wird. Das theologische Schlüsselmotiv, das das Gott-Mensch-Verhältnis näherhin entfaltet, ist dabei die Vorstellung einer Teilhabe des Menschen an Gottes Attributen, die Khorchide der islamischen Mystik entnimmt: „Sich Gott zu öffnen bedeutet, sich Gottes Eigenschaften zu öffnen, um

diese mit dem Wissen der eigenen Beschränktheit zu adaptieren“, lautet die entscheidende Formulierung.

Die leitende Gegenüberstellung von „Sich-öffnen“ und „Sich-verschließen“ buchstabiert sich im gesamten Buch in argumentativen Achsen aus, die sich durch alle Themen hindurch ziehen. Zu nennen ist erstens die anthropologische Wende, mit der Khorchide den Dienst am Anderen als wahren Gottesdienst verstehen und eine Argumentation unterlaufen will, die die Verantwortlichkeit für den anderen Menschen durch die Berufung auf die Ehre und den Willen Gottes aushebelt. Die anthropologische Wende ist zweitens theologisch mit einem eher weisheitlich-ordnendem Verständnis des Handelns Gottes verbunden, wenn man nicht gar von einem islamischen Deismus sprechen will: Gott greift in keiner Weise in die Welt ein, sondern wirkt durch rational erforschbare Naturgesetze und durch die Freiheit des Menschen, der als sein Stellvertreter Gottes Schöpfungswillen weiter führt. Drittens durchzieht ein emphatisches Freiheitsverständnis der Moderne die gesamte Argumentation, die ungebrochen Autonomie und Selbstbestimmung des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Der neuzeitlichen Autonomie und Selbstbestimmung wird allerdings sodann noch eine allgemeine Offenheit zur Transzendenz zur Seite gestellt. Von hierher ergibt sich ein Zueinander von menschlicher und göttlicher Freiheit, die recht unvermittelt als absolute und relative Freiheit in Beziehung gesetzt werden. Die Ergänzung von Autonomie und Selbstbestimmung durch Transzendenzoffenheit erlaubt Khorchide auch eine ausführliche Auseinandersetzung mit religionskritischen humanistischen Ansätzen der Gegenwart. Der emphatische Freiheitsbegriff realisiert sich viertens in einer uneingeschränkten Traditions- und Institutionskritik. Die Abwesenheit einer kirchlichen Instanz ist konstitutiv für Khorchides neuen Humanismus. Umgekehrt kommen Tradition und Gemeinschaftsbildung recht ausschließlich als Freiheitsbeschränkung in den Blick. So kritisch Khorchide die christlichen Kirchen sieht, so sehr richtet sich der kritische Blick aber auch nach innen, wie es die Auseinandersetzung mit den Wurzeln der Gewalt im islamischen Denken zeigt. Das Thema des siebten Kapitels „Warum Gewalt mit dem Islam zu tun hat, der Islam aber nichts mit Gewalt zu tun haben will“ sticht durch seine differenziertere Argumentation aus den anderen Kapiteln heraus und ist für die Diskussion in schulischen und gemeindlichen Kontexten überaus nützlich. Schließlich kann man in positiver Auswertung darauf hinweisen, dass Khorchide durchaus originelle Neudeutung einzelner traditioneller Motive bietet, so, wenn er den Teufel Iblīs als Anti-Humanist deutet, der zwar die Ehre Gottes kennt, sie jedoch gegen die Würde des Menschen ausspielt, oder wenn er den mekkanischen Polytheismus im heutigen Kontext als geistige Bevormundung verstehen will. Insgesamt argumentiert Khorchide aus einzelnen Versen des Koran heraus, die er als systematische Schlüssel verwendet. Implizit folgt er auf diese Weise einer Hermeneutik, die zwischen systematischen Prinzipien und zeitbedingten Realisierungen unterscheidet. Erst von hierher greift er auch auf die Überlieferungen über Muhammad und Stücke theologischer Tradition zurück (wesentlich auf den großen Theologen des ausgehenden 11. Jahrhunderts Abū Hāmid al-Ġazālī).

Kritische Anfragen kann man erstens an die Bestimmung des Verhältnisses von Gott und Mensch richten. Es ist zu fragen, ob die Zuordnung von menschlicher und göttlicher Freiheit als absolute und relative Freiheit nicht arg unterbestimmt ist. Wenn sich Freiheit nur durch die Bejahung anderer Freiheit vollzieht, wie Khorchide sagt, bleibt offen, was dies für die

absolute Freiheit Gottes bedeutet. Die christliche Trinitätstheologie, mit der sich Khorchide nicht auseinandersetzt, ist ja mehr als ein wenig Liebeslyrik und Monotheismusgefährdung, sondern erweist gerade in dieser Hinsicht ihre argumentative Kraft. Zumindest erscheint die simple Identifizierung einer jeden Figur der Vermittlung mit einer Bevormundung und Störung des unmittelbaren, individuellen Gottesverhältnisses verkürzt. Methodologisch ist zu fragen, ob Khorchides Argumentation nicht stark postulatorisch ist. Auch wenn er den Diskurs offen halten will, so scheut er sich keineswegs davor, Koranstellen unmittelbar in die Gegenwart zu übertragen und mit einem direkten „das heißt“ in die Eindeutigkeit zu überführen. Einmal scharf gefragt: Ist Khorchides Korandeutung eigentlich so unterschiedlich zu der des von ihm entschieden abgelehnten *tafsīr ‘ilmī*, also des Hineinlesens moderner naturwissenschaftlicher Errungenschaften in den Koran? Zweifellos sind es bei Khorchide nicht die Naturwissenschaften, wohl aber die moderne Anthropologie und die neuzeitlichen Freiheitsrechte, die sich ganz übergangslos bereits im Koran finden. Eine Verbindung von Khorchides systematischer Deutung mit Ansätzen gegenwärtiger Koranforschung wäre sicherlich hilfreich, wenn sein Ansatz an Substanz gewinnen soll. Dazu aber, und das sei zum Schluss gesagt, müsste die islamische Theologie Zeit zur Forschung haben und die ist dem sehr aktiven Wissenschaftler Khorchide nicht gewährt. Auch wenn dieses Buch sich nicht an ein Fachpublikum wendet, kann man den Abriss vieler hunderter Jahre von islamischer und christlicher Geschichte nicht unter Bezug auf ein einziges Buch eines pensionierten Oberst im Verteidigungsministerium stützen, der nach seiner Berufstätigkeit Alte Geschichte studiert hat. Man kann nicht sämtliche Philosophen nur aus Sekundärzitataten zur Hand haben, sich in Bezug auf christliche Theologen auf ein paar Aphorismen beschränken und sich insgesamt mit keinem einzigen Autoren länger als eine halbe Seite auseinandersetzen. Der Leser wird dann doch stutzig, wenn behauptet wird, wenn behauptet wird, dass sich die christliche Theologie bis ins elfte Jahrhundert ausnahmslos feindlich gegenüber der Philosophie verhalten habe, wenn einmal wieder stereotyp die Verständlichkeit des islamischen Monotheismus gegenüber dem „trinären Gottesbild“ gelobt oder die Erbsündenlehre schlicht mit dem Argument der Selbstverantwortlichkeit weggewischt wird. Der Theologie, auch wenn sie der Auseinandersetzung erwächst und verständlich sprechen will, wäre doch etwas mehr Nachdenklichkeit und etwas weniger Selbstgewissheit zu wünschen.

Tobias Specker SJ, Frankfurt